Stefanie Kloft

DIE WINDVÖGEL

Sturm über Berlin

Francke

Alles grau in grau

Der kleine Fischschwarm zog an der Frontscheibe des Wohnzimmeraquariums vorbei. Von rechts nach links. Von links nach rechts. Immer die gleiche Strecke.

Ella hockte vor dem Aquarium und spürte, wie ihr langsam die Beine taub wurden. Ein Schlüssel klapperte an der Wohnungstür. Es war ihr Bruder Hannes, sie konnte es daran erkennen, wie er in den Flur polterte. Krachend fiel hinter ihm die Tür ins Schloss. Sofort versteckten sich die kleinen Fische im Dickicht des frisch gepflanzten Unterwassergrüns. Hannes schlurfte in den Raum.

»Na?«, fragte er grinsend. »Sind die neuen Familienmitglieder vollzählig?« Ella nickte.

»Schlag doch die Tür nicht so heftig zu«, erwiderte sie. »Du hast sie erschreckt.«

»Echt jetzt?« Hannes zog die Augenbrauen hoch und schüttelte den Kopf. »Das sind Fische, Ella. Die kommen klar.« Er ließ sich in den Sessel fallen und angelte seine Brotdose aus der Schultasche, um genüsslich das letzte, bereits angebissene Pausenbrot zu verspeisen.

Ella rappelte sich auf. Sofort spürte sie ein unangenehmes Kribbeln in ihren Beinen. Ein Pieken wie von hundert Nadelstichen breitete sich bis unter ihre Fußsohlen aus. Sie schüttelte sich.

»Was?«, fragte Hannes belustigt.

»Meine Beine sind eingeschlafen.«

»Na, zum Glück nur deine Beine, was?«, zog Hannes sie auf.

»Haha.« Ella warf ihrem großen Bruder einen verärgerten Blick zu. »Du kannst lieber mal die Kiste mit der Weihnachtsdeko auf den Dachboden bringen, anstatt blöde Kommentare zu machen.«

»Ja, Mama!«, antwortete Hannes und schälte sich aus dem Sessel. Dann hielt er inne. »Wieso ich?«

»Weil … Mama es gesagt hat.«

Hannes kniff die Augen zusammen. »Sie hat gesagt, *einer von uns beiden* soll die Kiste raufbringen, nicht wahr?«

Ella biss sich auf die Lippe. Ihr Plan ging nicht auf, Hannes hatte sie sofort durchschaut. »Kannst du es bitte machen, Hannes?« Sie wechselte ihre Taktik. »Du weißt doch, ich mag den Dachboden nicht.«

»Natürlich weiß ich das«, entgegnete Hannes großspurig. »Und deshalb werden wir jetzt gemeinsam raufgehen, damit du lernst, dass es da oben nichts gibt, wovor man Angst haben muss.«

⋆ ⋆ ⋆

Ella ging vor. Unter ihren Füßen knarzte die alte Holztreppe bei jedem Schritt. Hinter ihr trug Hannes die Kiste mit der Weihnachtsdekoration. Mit dem Ellenbogen betätigte er den Lichtschalter am unteren Ende der Treppe. Nichts geschah.

»Siehst du, warum ich den Dachboden nicht mag?« Ella drehte sich von der obersten Stufe zu ihm um.

Wie auf Kommando begann die Neonröhre jetzt zu flackern, als könnte sie sich nicht entscheiden, ob sie nun leuchten wollte oder nicht. Dazu summte sie wie ein Hornissenschwarm.

Gelassen stieg Hannes die Stufen hinauf und drückte sich an Ella vorbei. »Das ist doch nur eine alte Lampe, die der Hausmeister mal reparieren muss«, meinte er und suchte im flackernden Halbdunkel nach ihrer Parzelle.

Der Dachboden war in mehrere Bereiche unterteilt, zu jeder Wohnung im Haus gehörte ein Stück Speicher. Alle Bereiche waren mit einem hölzernen Türchen verschlossen und mit einem Schloss gesichert. Manche Parzellen waren leer, andere bis unter das Dach vollgestopft mit Kisten und Krempel. Ganz hinten spendete ein kleines rundes Fenster, knapp unter dem Giebel, ein bisschen trübes Tageslicht. Hannes stellte die Kiste ab und versuchte, im flackernden Licht der Neonröhre die Zahlen auf dem Vorhängeschloss ihres Dachbodenabteils zu entziffern. *Windvogel* stand in schwarzen Buchstaben auf das Türchen gekritzelt. Mit einem leisen Klicken sprang das

Schloss schließlich auf. Hannes griff nach der Kiste.

»Siehst du, alles halb so wild!«, rief er zu Ella hinüber, die immer noch am Treppenabsatz stand. Hannes stieg über ein auseinandergebautes Bettgestell, schob die Weihnachtskiste an ihren Platz im verstaubten Deko-Regal und wandte sich zum Gehen.

In diesem Moment gab es einen dumpfen Knall, gefolgt von einem Zischen, und die alte Lampe erlosch. Sofort war es stockdunkel und Ella kreischte auf.

»Alles gut!«, rief Hannes in die Dunkelheit und hastete vorwärts. Dabei stolperte er über die Bettteile am Boden und schlug der Länge nach auf dem rauen Holzfußboden auf. Ein stechender Schmerz fuhr ihm durch den Handballen.

»Alles gut«, keuchte er wieder und rappelte sich auf. »Nichts passiert, Ella … Ella?«

Keine Antwort. Eilig schlug er die Tür zum Dachbodenabteil zu. Das Vorhängeschloss rutschte aus der Verankerung und fiel zu Boden. »Mist!« Er tastete danach.

»Ella?«, rief er wieder. »Kannst du die Taschenlampe von deinem Handy anmachen? Ich hab das Schloss verloren.«

Nichts.

Nur ein bisschen fahles Licht fiel durch das runde Fenster unter dem Giebel. Langsam wurde auch Hannes mulmig zumute. Er sprang auf, dabei kickte sein Fuß gegen das heruntergefallene Schloss und es rutschte ins Abteil hinein. Egal! Hannes lief zur Treppe und polterte die Stufen hinunter. Erleichtert drückte er die Tür zum Flur hinter sich ins Schloss. Alles halb so wild, nur die blöde Lampe war kaputtgegangen. Tief atmete Hannes durch und entspannte seine Schultern. Dann warf er einen Blick auf seine Hand. Ein großer Holzsplitter hatte sich in den Ballen gebohrt. Schmerzhaft, aber nicht weiter tragisch. Aus dem Augenwinkel nahm er eine Bewegung wahr, verblüfft schaute er auf. Auf dem niedrigen Fensterbrett im Flur hockte Ella mit verschränkten Armen und sah ihn an, mit einer Mischung aus Ärger und schlechtem Gewissen.

»Alles okay?«, fragte Hannes.

Sie nickte. »Ich mag den Dachboden halt nicht«, erklärte sie trotzig.

Hannes seufzte. »Ich auch nicht.« Er zwinkerte ihr zu.

⋆ ⋆ ⋆

Kiki sog an ihrem Strohhalm und die Sahnehaube auf der heißen Schokolade rutschte ein wenig tiefer ins Glas. Ella saß im Schneidersitz auf dem gepolsterten Fensterbrett des Cafés und rührte in ihrem Chai. Der würzige Duft von Zimt und Nelken stieg ihr in die Nase.

»Wer trinkt denn Tee mit Milch?«, hatte Kiki kopfschüttelnd gefragt und trotzdem von Ellas Getränk probiert.

Kiki, eigentlich Kristin, war schon seit der ersten Klasse Ellas beste Freundin. Sie saßen seit über fünf Jahren in der Schule nebeneinander.

Jetzt stellte Kiki ihr Glas ab und angelte eine der kostenlosen Postkarten vom Tisch. »Pass auf, ich les dir was vor.« Ihre Freundin beugte sich zu Ella hinüber.

»Ein Gedicht:

Wenn du glaubst,
das Leben hat dir einen Streich gespielt –
schlag zurück!
Lache, bis die Sterne vom Himmel fallen,
und sing die Dunkelheit der Nacht fort.
Vor allem aber: Gib niemals auf!«

»Reimt sich doch gar nicht«, bemerkte Ella trocken.

»Das ist Kunst«, sagte Kiki grinsend und tippte ihr mit der Postkarte gegen die Stirn.

»Schon klar«, meinte Ella nur. »Hast du die Geschichte von den Zwillingen aus der Dritten und dem Typen vor der Schule gehört?«, wechselte sie das Thema.

»Ja.« Kiki nickte. »Stell dir mal vor, da quatscht dich ein fremder Mann an und behauptet, dein Onkel zu sein, der dich abholen soll.«

»Verrückt, oder? Und es hätte auch noch fast funktioniert!«

»Ehrlich mal«, erwiderte Kiki. »Wenn Frau Vittozzi nicht zufällig vorbeigekommen wäre, wären die beiden wahrscheinlich eingestiegen. Also

mal im Ernst: *Mir* würde so was nicht passieren!« Dann lehnte sie sich zurück, verschränkte die Finger hinter dem Kopf und wechselte das Thema erneut: »Meinst du, *er* kommt zur Aufführung vor den Winterferien?«

Ella ließ gedankenverloren den Blick durch das Eck-Café streifen. Neben der Eingangstür stand ein ziemlich hässlicher, beleuchteter Schneemann aus Flechtwerk, der mit einer monotonen Bewegung seinen Hut vom Kopf nahm und wieder aufsetzte. Sie schmunzelte. Nicht schön, aber selten.

»Meinst du, *er* kommt?«, fragte Kiki wieder.

»Wer denn?« Ella wandte ihren Blick von dem Schneemann ab, der gerade wie eine Discokugel blinkte.

»Na, *er*!« Kiki sah Ella durchdringend mit ihren großen blauen Augen an und griff nach ihrer heißen Schokolade. »Du weißt doch, wen ich meine.«

Ella schüttelte den Kopf. »Nee, keine Ahnung.« Eigentlich wusste sie ganz genau, von wem ihre Freundin sprach, aber seit einigen Tagen ging ihr Kikis Schwärmerei gehörig auf die Nerven.

»Ach Ella, *er*!« Kiki gestikulierte so wild, dass die Sahnehaube in ihrem Glas bedrohlich zu schwanken begann. Dann senkte sie die Stimme. »Noah! Der Kumpel von deinem Bruder«, zischte sie zwischen den Zähnen hervor.

»Ach der!« Ella winkte ab.

»Pscht!«, machte Kiki aufgeregt und legte den Zeigefinger auf ihre Lippen.

»Was denn?« Ella zuckte belustigt mit den Schultern. »*Er* ist doch nicht hier.«

»Na und? Muss doch auch sonst niemand wissen. Versprich mir, dass du es niemandem sagst!«

»Das ich *was* niemandem sage? Dass du verknallt bist?« Ella kicherte.

»Ella!« Kiki packte sie am Arm und Ella verschüttete ihren Chai auf die grün-grau gemusterten Sitzpolster.

»Pass doch auf!«, schimpfte sie.

»Pass du doch auf!«, gab Kiki ärgerlich zurück. »Warum musst du auch so laut reden?«

»Was hast du denn für ein Problem? Wieso regst du dich gleich so auf, wenn ich mal einen Spaß mache?«

»Weil …« Kikis Unterlippe zitterte. »Weil ich dachte, ich kann mit meiner besten Freundin über so was reden. Für mich ist das kein Spaß!« Sie knallte ihr halb volles Glas auf den Tisch, stand auf und stapfte zur Tür. Ihr langer pinkblonder Pferdeschwanz tanzte bei jedem Schritt auf und ab.

»Hey, Kiki!« Ella beugte sich vor. »Das war nicht so gemeint. Komm zurück! Ich wollte nicht … Es … es tut mir leid!«

Doch Kiki war bereits zur Tür hinaus, rauschte ohne einen weiteren Blick am Fenster vorbei und verschwand in der Berliner Dämmerung. Geknickt stellte Ella ihre noch halb volle Tasse neben Kikis Glas und zog sich ihre Jacke über. Ihr Blick fiel auf die Postkarte mit dem reimlosen Gedicht. Kurzerhand steckte sie sie ein.

Das trübe Wetter draußen passte zu ihrer getrübten Stimmung. Sie hasste es, mit Kiki zu streiten. Irgendwie schien ihre Freundin in letzter Zeit empfindlicher zu sein. Oder war sie selber vielleicht unachtsamer als sonst und genervt von Kiki? Unschlüssig schaute sie vor der Cafétür

nach rechts und links. Sollte sie versuchen, ihre Freundin einzuholen, oder nach Hause gehen?

Aus dem leichten Nieselregen wurde rasch ein kräftiger Schauer. Das Wetter nahm ihr die Entscheidung ab und sie machte sich auf den Heimweg. Obwohl Ella glücklicherweise einen Regenschirm dabeihatte, blieb sie nicht lange trocken. Der kalte Januarwind zerrte an Schirm und Jacke und die Nässe kroch ihre Hosenbeine herauf. Irgendwo im rechten Schuh musste eine undichte Stelle sein, denn Ella spürte, wie ihre Socke nass und immer nasser wurde. Sie lief schneller, um nicht völlig aufgeweicht zu Hause anzukommen. Der Regen kam jetzt fast waagerecht von vorn und bald klebte ihr die Jeans an den Oberschenkeln. Gleich war sie da.

Mit der Schulter stieß sie die Eingangstür zum Durchgang auf, überquerte den Hof und hastete die Stufen zu ihrer Wohnung hinauf. Mit klammen Fingern schloss sie die Tür auf. Mama war schon zu Hause.

»Na?«, rief sie aus dem Wohnzimmer. »Wie war dein Nachmittag? Bist du nass geworden?«

»Ja.« Ella schniefte und streifte ihre Schuhe von den Füßen. Mama kam in den Flur.

»Alles okay?«, fragte sie. »War es schön mit Kiki?«

»Nein!«, polterte Ella und schluckte die Tränen herunter. »Es war schrecklich!«

Mama nahm ihr die nasse Jacke ab. »Was ist denn passiert?«, fragte sie mitfühlend.

»Ich weiß auch nicht.« Ella zuckte mit den Schultern. »Irgendwie ist Kiki anders als sonst. So … so empfindlich. Wir haben gestritten.«

»So?« Mama hob fragend die Augenbrauen.

»Sie mag einen Jungen«, seufzte Ella.

»Und du magst ihn auch?«

»Nein. Also ja. Aber nicht *so*!« Sie wischte sich mit dem Ärmel die Regentropfen aus dem Gesicht. »Kiki redet nur noch von ihm. Die ganze Zeit geht es nur um …« Ella biss sich gerade noch rechtzeitig auf die Lippe, um den Namen nicht auszusprechen.

»Und worüber habt ihr gestritten?«

Ella kniff die Augen zusammen. »Weil ich mich lustig gemacht habe. Dabei wollte ich das

gar nicht. Ich wusste nur nicht, was ich sagen soll.«

Mama legte Ella die Hände auf die Schultern und massierte mit den Daumen ihren Nacken. »Wie wäre es, wenn du ihr genau das sagst?«

Ella nickte langsam. »Hm … Ja, wahrscheinlich wäre das gut. Ich muss unbedingt noch mal mit ihr reden.«

Nächster Halt: Ruppiner Chaussee

Die Wagentüren der U-Bahn öffneten sich zischend und entließen die Fahrgäste ins Freie. Ella stolperte auf den Bahnsteig und schaute sich suchend um. Rechts und links von ihr schoben und drängten sich die Leute aneinander vorbei, hastig auf dem Weg ins Wochenende. Ein ganz normaler Freitagnachmittag in Berlin. Ella war auch auf dem Weg ins Wochenende. Genauer gesagt auf dem Weg zu Hannes, der irgendwo in der Nähe auf sie wartete.

Sie ließ sich von der Menge treiben bis zu den Treppen, wo die ganz Hastigen die Stufen hinauf-

hetzten und die nicht ganz so Hastigen die Rolltreppe nahmen.

Ella hatte es heute nicht eilig. Sie griff nach dem Handlauf und trat auf die unterste Stufe. Bei den meisten Berliner Rolltreppen war der Handlauf ein bisschen schneller als die Stufen. Besonders bei den langen Treppen der U-Bahn-Stationen in Mitte fand sie es jedes Mal lustig, wenn ihr Arm etwas eher am Ziel angelangt war. Am Ende musste sie sich immer strecken, um nicht loszulassen.

In ihrer Jackentasche vibrierte ihr neues Smartphone, das sie zu Weihnachten bekommen hatte. Mit der freien Hand zog sie es heraus. Es war eine Nachricht von Hannes.

Wo bist du?

U-Bahnhof Alt-Tegel, tippte sie zurück.

Die Rolltreppe war schon im oberen Stockwerk angelangt. Viel zu kurz für ihr Handlauf-Experiment. Ella ging ein paar Schritte und kramte dann einen Zettel aus der Hosentasche.

Bus 222, hatte Hannes darauf gekritzelt, *bis Ruppiner Chaussee. Umsteigen in Bus 124 bis Tegelgrund.*

Sie schaute auf. Es gab einen Ausgang gera-

deaus, vorbei am Zeitungsstand, einen weiteren Ausgang links hinter dem Blumenladen und einen dritten rechts um die Ecke. Diesen U-Bahnhof kannte sie nicht besonders gut, aber die Bushaltstellen zu finden, sollte nicht schwer sein.

Ein Mann mit einem großen Reisekoffer, an dessen Griff die typischen weißen Zettel vom Flughafen befestigt waren, überholte sie mit schnellen Schritten. Am Mülleimer hielt er an und schaute ratlos auf den Behälter mit den vier verschiedenfarbigen Müllsäcken, dann auf die Bananenschale in seiner Hand. Mit einem Schulterzucken entsorgte er sie im Sack für Plastikmüll. Gelb wie Bananenschalen. Ella grinste kopfschüttelnd und folgte ihm, am Blumenstand vorbei, ins Freie.

Sofort fuhr ihr der eisige Wind durch die Haare. Sie zog ihre graue Beanie aus der Jackentasche und stülpte sie sich über die Ohren. *Bleib behütet*, stand auf den Saum gestickt. Die Mütze war neu, ein Geschenk von ihrer Gruppenleiterin aus der Kirche für alle, die den Gottesdienst an Heiligabend mitgestaltet hatten. Wieder summte ihr Handy.

Wann kommst du?, fragte Hannes.

Gleich.

Rasch streifte sie ihre Handschuhe über und rannte zur Bushaltestelle. Doch Bus Nummer 222 war nicht auf der Anzeigetafel gelistet. Ella zog erneut den zerknickten Zettel heraus. Möglicherweise hatte sie Hannes' Schrift nicht richtig entziffert? 222 stand da, blau auf weiß. Und 124. Keiner der beiden Busse fuhr hier. Vielleicht hatte ihr Bruder sich getäuscht?

»Entschuldigung!« Ella wandte sich an eine Frau mit Wolljacke und bunten Strumpfhosen. »Ich suche die 222.«

»Die fährt nicht hier.« Die Frau schüttelte den Kopf und zog Ella am Ärmel vom Straßenrand weg. Hinter ihr bremste ein Bus scharf ab. Noch ehe er ganz zum Stehen gekommen war, öffneten sich die Türen und die Frau stieg ein. In leuchtendem Orange war die Busnummer 133 auf der Front zu lesen.

»Willste mit?«, fragte der Fahrer und schaute zwischen dem Innenspiegel und Ella hin und her, die noch immer unschlüssig an der Haltestelle stand.

»Fahren Sie zur«, sie warf einen Blick auf den Zettel, »Ruppiner Chaussee?«

»Steig ein.« Er nickte mit dem Kopf ins Innere des Busses.

»Also halten Sie da?«, fragte Ella.

»Ja, sicher«, antwortete er, ohne den Blick vom Spiegel zu nehmen. »Tür freimachen!«, brüllte er nach hinten.

Ella hatte kaum ihren Fuß in den Bus gesetzt, da zischten hinter ihr schon die Türen zu und der Fahrer trat im nächsten Moment aufs Gaspedal. Ella stolperte in den Gang und schlang ihren rechten Arm um eine der Haltestangen. Busfahren fand sie furchtbar, vor allem im Winter. Die Luft war so feucht und stickig, dass die Fenster beschlugen. Die meisten Plätze waren besetzt mit Leuten in dicken Jacken. Auf den wenigen freien Sitzen hätte Ella rückwärtsfahren müssen. Besser, sie blieb einfach stehen. Wenn der Fahrer nur nicht vor jeder Ampel so scharf bremsen würde!

Ella lehnte ihre Stirn gegen die Haltestange und starrte zur Frontscheibe hinaus auf die Straße. Ein schwarzer Wagen schob sich laut hupend auf

der Linksabbiegerspur am Bus vorbei, um noch bei Gelb über die Kreuzung zu jagen.

»Nächster Halt: Alte Mühle«, nuschelte der Busfahrer ins Mikrofon.

Mit einem Ruck kam der Bus zum Stehen. Ella warf einen Blick auf den Bildschirm, wo normalerweise die nächsten Haltestellen zu lesen waren. Aber der war schwarz. Ihr Handy summte. Sie angelte das Gerät mit der linken Hand aus der Tasche, während sie mit dem anderen Arm weiterhin fest die Haltestange umschlungen hielt.

Wir sind auf die andere … Mehr zeigte die Nachrichtenvorschau nicht an und mit den Handschuhen konnte sie das Display nicht entsperren. Der Busfahrer drückte das Gaspedal durch und der Bus machte einen Satz nach vorn. Bloß nicht die Stange loslassen! Mit den Zähnen zog Ella den Handschuh von ihrer linken Hand.

»Nächster Halt: Ruppiner Chaussee«, nuschelte es aus dem Lautsprecher.

Ella entsperrte den Bildschirm.

Wir sind auf die andere Straßenseite gegangen, schrieb Hannes. *Siehst uns von der Bushaltestelle aus.*

Der Bus bremste und die Türen sprangen auf. Ella hob den Kopf. War das ihre Haltestelle? Auf dem Schild neben dem Wartehäuschen stand *Heiligenseestraße*. Aber hatte der Fahrer nicht gerade Ruppiner Chaussee gesagt?

Eine Frau mit zwei Einkaufstaschen schob sich durch den Gang auf sie zu.

»Welche Haltestelle ist das?«, fragte Ella.

»Ruppiner Chaussee«, erwiderte die Frau und wuchtete ihre Taschen auf den freien Rückwärts-Sitz neben ihr.

»Oh!« Ella wirbelte herum zur hinteren Tür. Doch die schloss sich bereits und der Bus fuhr an.

»Mist!« Sie steckte ihr Handy weg, drückte den Halteknopf. Gerade überholte ihr Bus einen anderen. 124 stand in Neonzahlen oben auf seiner Anzeige. Sie seufzte verärgert. Das wäre ihr Anschlussbus gewesen.

»Nächste Haltestelle: Schulzendorfer Weg.« Kurz darauf bremste der Bus abrupt ab, die Türen sprangen auf. Ella war die Einzige, die hier mitten im Tegeler Forst ausstieg. Sie schaute sich um. Rechts und links war die Straße von kahlem Wald

gesäumt, in dem sich die ersten Böen des heraufziehenden Sturmtiefs austobten. Ärgerlich kickte Ella einen herumliegenden Tannenzapfen weg. Zurück zur letzten Haltestelle waren es bestimmt anderthalb Kilometer. Und dann musste sie ja noch auf den nächsten Bus der Linie 124 warten. Ganz toll!

Der Bus, mit dem sie gekommen war, verschwand hinter der nächsten Kurve. Sollte sie Hannes schreiben, dass es später werden würde? Sicherlich hätte er darauf einen blöden Spruch parat. Ella seufzte. Dann würde sie erst mal schauen, wann der nächste Bus in die Gegenrichtung fuhr. Sie vergrub ihre Hände in den Jackentaschen und hielt plötzlich inne. Direkt neben der Haltestelle stand eine Tafel mit dem Wegenetz des Tegeler Forsts. Ein roter Punkt markierte ihren Standort. Und genau von dort führte schnurgerade ein Weg durch den Wald, der Schulzendorfer Weg. Und wo endete er? An der Haltestelle Tegelgrund!

Schick mir deinen Standort, tippte sie eine Nachricht an Hannes, *ich bin unterwegs.*

⋆ ⋆ ⋆

Noah riss den Lenker seines BMX direkt vor Hannes herum, dass die Erde unter den Reifen nur so spritzte.

»Willst du auch noch mal?«, fragte er und öffnete den Verschluss an seinem Helm.

»Ja. Danke.« Hannes zog Noahs Helm auf.

»Hast du noch Wasser?«, fragte Noah.

»Im Rucksack.« Hannes nickte zur Bank am Streckenrand hinüber.

»Kann ich welches abhaben?«

»Sicher.« Hannes nestelte am Verschluss des Helmes herum. Noah hatte das BMX von seinem Vater zu Weihnachten bekommen. Seitdem nutzte er fast jede Minute seiner freien Zeit zum Fahren. Und wenn Hannes Zeit mit Noah verbringen wollte, musste er wohl oder übel auch BMX fahren, denn auf Dauer wurde das Stehen am Streckenrand nicht nur langweilig, sondern auch kalt.

»Wann musst du eigentlich heute zu Hause sein?«

»Hm«, machte Noah nur und zuckte mit den

Schultern, während er trank. »Weiß nicht.« Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und hinterließ auf seiner dunklen Haut eine noch dunklere Spur Erde.

»Hat dein Vater Spätschicht?« Klickend schloss Hannes den Kinnriemen des Helmes.

Noahs Vater arbeitete bei der Kriminalpolizei und hatte immer viel zu tun. Er war alleinerziehend, seit Noahs Mutter vor sechs Jahren an einer schweren Krankheit gestorben war. Noahs Familie bestand nur noch aus ihm und seinem Vater.

»Jupp.« Noah nickte. »Die ganze Woche schon und die nächste auch.« Er ließ die Flasche zurück in den Rucksack gleiten. »Am Wassergraben musst du aufpassen«, wechselte Noah jetzt das Thema und deutete über den Hügel. »Da ist so eine blöde, matschige Kante. Nicht, dass du aus dem Sattel fliegst.« Er grinste und wuschelte durch seine schwarzen Locken.

»Alles klar.« Hannes nickte und drehte eine Runde, um vor dem Hügel Schwung zu nehmen. Weit kam er nicht. Er wollte gerade auf die Strecke starten, da wurde er von einem anderen BMX überholt.

»Hey!«, grüßte der Fahrer und schlug ihm unsanft auf den Rücken.

Hannes bremste sofort und drehte sich zu Noah um. Der hob nur fragend die Hände.

»Sind das nicht die Jungs vom letzten Mal?«, fragte Hannes mit einem Blick über die Schulter und schob das Rad zurück zu Noah.

»Hey Schokohörnchen!« Ein zweiter Fahrer schoss an ihnen vorbei in den Parcours.

Noah kniff die Augen zusammen.

»Sollen wir gehen?«, fragte Hannes unsicher.

»Wieso?«, gab Noah genervt zurück. »Denkst du, ich kann die Sprüche nicht ab?«

»Nein, das wollte ich nicht sagen. Ich dachte nur, du findest das vielleicht blöd.«

Noah schnaubte verächtlich.

Hannes hockte immer noch im Sattel und spielte unschlüssig mit der Bremse.

Angestrengt schaute Noah an Hannes vorbei. »Weißt du, *was* ich blöd finde?«, fragte er schließlich und redete direkt weiter, ohne eine Antwort abzuwarten: »Dass es immer irgendwelche Typen geben wird, die meinen, ich müsste mich ver-

drücken, weil ich nicht dazu passe. Letztens erst sagte einer zu mir: ›Geh doch zurück nach Afrika.‹« Noah breitete fragend die Arme aus. »Hallo?! Geht's noch? Afrika? Ist ja nicht so, dass ich in Dortmund geboren wäre! Und mein Vater übrigens auch. Und mein Opa ist Amerikaner.«

»Und hast du das diesem Typen gesagt?«, fragte Hannes vorsichtig.

»Solche Leute wollen doch gar keine Antwort«, erwiderte Noah und tippte sich gegen die Stirn. »Die haben sich ihre Meinung doch schon längst gebildet.«

Hannes schwieg, denn er wusste nicht, was er sagen sollte. Er kannte Noah jetzt seit anderthalb Jahren, seit sie nach den sechs Grundschuljahren, die es in Berlin gab, beide auf die gleiche weiterführende Schule gekommen waren. Noah war damals gerade von Dortmund nach Berlin gezogen. Von einem Mitschüler war Noah nach und nach zu Hannes' bestem Kumpel geworden. Und seitdem wurde Hannes mit einem Thema konfrontiert, über das er sich vorher nie Gedanken gemacht hatte: Sein Freund wurde von anderen

Leuten gemobbt. Nur, weil seine Haut eine andere Farbe hatte.

»Okay, lass uns aufhören. Ich kann das doch eh nicht so gut.« Hannes nahm den Helm ab.

»Na und?« Irritiert schüttelte Noah den Kopf. »Deshalb sind wir doch hier.«

»Ja, schon.« Hannes wand sich. »Aber ich hab gerade einfach keine Lust mehr.«

»Echt jetzt? Du bist doch erst einmal gefahren«, meinte Noah.

»Ich weiß. Aber ich fahre nicht so gern, wenn die Profis hier sind«, entgegnete Hannes kleinlaut.

»Profis?« Noah grinste. »Die sind doch keine Profis!«

»Können wir nicht rüber zu den Eichen gehen?« Hannes deutete zur Straße.

»Das sind so popelige Hügel.« Noah legte den Kopf zur Seite und musterte Hannes. »Oder willst du einfach nicht mit mir gesehen werden?«

»Mensch Noah, du weißt genau, dass das nicht so ist!« Verärgert sprang Hannes vom BMX.

Noah lachte. »Klar weiß ich das. Ich meine, ei-

gentlich hätte ja eher ich Grund, nicht mit *dir* gesehen werden zu wollen, so grottig, wie du fährst.« Er schlug Hannes auf die Schulter. »Spaß, Mann. Der musste jetzt einfach sein. Wenn du unbedingt willst, gehen wir halt rüber.«

»Da kann ich noch ein bisschen üben.«

»Okay.« Noah schob das BMX von der Strecke Richtung Straße.

Schweigend trottete Hannes hinter ihm her. »Noah, ich …«, setzte er schließlich an.

»Sag nichts«, entgegnete Noah. »Es ist alles okay zwischen uns. Aber damit das klar ist: Wir gehen rüber, weil *du* das willst. *Ich* würde die Strecke nicht räumen, bloß, weil mich einer von denen Schokohörnchen nennt!«

»Ja, ich weiß«, gab Hannes zurück.

»Und du musst Ella Bescheid sagen.« Noah schob das Rad über die Straße, ohne einen Blick nach rechts oder links zu werfen. »Na ja, zumindest sind die Hügel drüben die Richtigen für sie.«

»Sag das bloß nicht zu ihr!«, erwiderte Hannes und folgte Noah über die Straße. Weit und breit war kein Auto zu sehen. Man brauchte ja auch

eine Sondergenehmigung, um mit seinem Wagen durch den Wald zu fahren. Der Tegeler Forst war ein Stück wilde Natur mitten in der Großstadt und das sollte auch so bleiben.

»Würdest du eigentlich gern mal nach …?« Hannes verkniff sich den Rest seiner Frage.

»Was?« Noah musterte ihn von der Seite.

»Nichts. Vergiss es.«

»Nach Afrika?«, vollendete Noah die Frage und schnaubte.

»Hey, das sollte jetzt nicht so rüberkommen«, beschwichtigte Hannes ihn. »Ich …«

»Kannst du mal damit aufhören?«, unterbrach Noah ihn. »Wir sind okay miteinander. Ich werd's dir schon sagen, wenn du dumme Fragen stellst, die ich nicht beantworten will. Nein, daran hab ich kein Interesse, ich würd viel lieber mal nach Amerika fahren und meinen Opa besuchen.« Er postierte das BMX vor Hannes und deutete auf den Sattel. »Du bist immer noch dran.«

Hannes setzte sich den Helm wieder auf.

»Aber du weißt schon, dass ich sauer bin, oder?« Noah kniff die Augen zusammen.

»Nein«, antwortete Hannes irritiert. »Wieso denn jetzt?«

Sein Kumpel fuchtelte mit dem Finger vor seinem Gesicht herum. »Na, wer von uns sollte denn eigentlich letztes Jahr nach Afrika fahren? Und wer hat mir versprochen, was mitzubringen, als Entschädigung für die vielen Stunden Geschichte lernen, die ich für dich geopfert habe?«

»Oh Mann, Noah!« Hannes rollte mit den Augen. »Wie oft willst du mir das denn noch vorhalten? Ist ja nicht meine Schuld, dass wir nicht in Ägypten waren.«

»Weiß ich doch!« Noah winkte gelassen ab. »Aber ich hab jetzt eben was gut bei dir.«

Hannes erinnerte sich mit gemischten Gefühlen an den vergangenen Sommer. Die Zeit in Österreich war echt abenteuerlich gewesen, doch der verpassten Ägyptenreise trauerte er immer noch ein bisschen nach. Sein Vater hatte zwar versprochen, dass sie den Urlaub nachholen würden, aber dieses Jahr sah es leider nicht danach aus.

»Und jetzt«, unterbrach Noah seine Gedanken und drückte Hannes auf den niedrigen Sattel,

»fährst du endlich eine Runde BMX. Sonst lernst du das doch nie richtig. Wir sind ja nicht zum Quatschen hergekommen!«